

SCHWALBE, NACHTIGALL UND WIEDEHOPF

Zu Ovids *Metamorphosen* 6, 424-674.

Hartmut Erbse

annum sexagesimum quintum agenti feliciter!

Eine der trübsten, vielleicht sogar die schaurigste Geschichte in Ovids *Metamorphosen* handelt von Procne, Philomela und Tereus mit ihrer abschließenden Apornithose¹. Eigentlich dürfte sie den Festtag des verehrten Jubilars nicht beschatten, aber vielleicht hat ein Ausflug in des Dichters Vogelwelt seinen eigenen Reiz, auch wenn er nicht gerade in ein Reich des Friedens führt.

Ovid macht wie seine Hauptquelle, eine berühmte Tragödie des Sophokles², Procne zur Gattin des Tereus und Mutter des Itys und Philomela zu ihrer Schwester, läßt jedoch nach der Version, die im Griechischen sekundär, hingegen im Lateinischen vorherrschend ist, Procne in eine Schwalbe und Philomela in eine Nachtigall verwandelt werden, nicht aber umgekehrt³. Auch in dieser Beziehung stellt er keine

¹ Vgl. H. Kienzle, *Ovidius qua ratione compendium mythologicum ... adhibuerit*, Diss. Basel 1903, 34 ff. H. Peters, *Symbola ad Ovidii artem epicam cognoscendam*, Diss. Göttingen 1908 (auch im Nachdruck von G. Lafaye, *Les Métamorphoses d' Ovide*, Hildesheim 1971), 30 ff. W. Bubbe, *De Metamorphosibus Graecorum*, Diss. Phil. Hal. 24 (1), 1913, 43 ff. E.S. McCarty, *CJ* 15, 1919/20, 260 ff. (mit ethnographischen Parallelen). S. d' Elia, *Ovidio*, Neapel 1959, 288 ff. Brooks Otis, *Ovid as an epic poet*, Cambridge (1966) ²1970, 205 ff. 377 ff. A. Ortega in: *Forsch. zur röm. Lit.*, Festschr. K. Büchner, Wiesbaden 1970, 215 ff. M. von Albrecht, *AnzAW* 25, 1972, 270 ff. 286 f. M. Boillat, *Les Métamorphoses d' Ovide*, Bern-Frankfurt 1976, 17. 77. 91. 100 f. I. Cazzaniga, *La saga di Itis* 1, Var.-Mil. 1950, und 2, ebd. 1951, legt die ganze Überlieferung vor (ergänzend L. Herrmann, *Latomus* 12, 1953, 215, und N.J. Zaganariis, *Πλάτων* 25, 1973, 208 ff.; vgl. C. Robert, *Heldensage* 154 ff.; wenig durchschlagend J. Fontenrose, *TAPhA* 79, 1948, 125 ff., mit Lit.) und betrachtet Ovids Darstellung von ihren Quellen her; vgl. G. Mihailov, *Ann. Scuola norm. Pisa Ser. 2* vol. 22, 1953, 186 ff. M.C. van der Kolf, *PW* s.v. *Philomela*; G. Radke, ebd. s.v. *Procne*; A. Lesky, ebd. s.v. *Tereus*. Bildliches: E. Simon, *Festschr. Kronberg-Gymnasium Aschaffenburg* 1968, 155 ff. *Gnomon* 41, 1969, 794). M. Schmidt, *Gnomon* 42, 1970, 826. 830. J. Dörig, *MusHelv* 35, 1978, 225 f. Vgl. auch die einschlägigen Artikel der *Enciclop. arte ant.* (Zeitlicher) Anschluß der Partien um die Tereus-Geschichte W. Ludwig, *Struktur und Einheit der Metamorphosen Ovids*, Berlin 1965, 39 f. H. Hofmann, *Acta Classica* (Kaaapstad) 14, 1971, 91 ff., sucht Bezüge der umgebenden Sagen zur Tereus-Sage zu finden, besonders in ihrer von Ovid gar nicht befolgten Fassung des Boios; diese „Verwebungen“ sind aber so „hintergründig“, daß sie mir gar nicht zu existieren scheinen. Mir unzugänglich G. Mihailov, *Annuaire Univ. Sofia* 50, 2, 1955, 88 ff. Die Kommentare, namentlich von F. Bömer, sind natürlich heranzuziehen.

² St. Radt, *TGF* 4, 1977, 435 ff. (mit Lit.). Dazu der Tereus des Accius (*Otis* 377 ff.).

³ Zu den drei Vögeln s. O. Keller, *Tiere des classischen Altertums*, Innsbruck 1887, 304 ff. Die antike Tierwelt, Leipzig 1913, 2, 60 ff. 73 ff. 114 ff. J.G. Frazer, *CR* 5, 1891, 1 ff. A. Fischinger, *Der Vogelgesang bei den griechischen Dichtern*, Progr. Eichstätt 1900/01, ergänzend Ders., *Der Vogelzug bei den griechischen Dichtern*, ebd. 1903/04, und: *Das Vogelnest bei den griechischen Dichtern*, Progr. Ingolstadt 1905/6. Gossen, *PW* s.v. *Schwalben* und *Segler*. O. Schröder, *Hermes* 61, 1926, 423 ff. Steier, *PW* s.v. *Luscinia*. N. Douglas, *Birds and beasts of the greek Anthology*, London 1928, 81 ff. D' Arcy W. Thompson, *Glossary of greek birds*², London-Oxford 1936 (Hildesheim 1966), 16 ff. 95 ff. 314 ff. K. Io. Merentitis, *Πλάτων* 5, 1953, 3 ff. 9, 1957, 362 ff. O. Körner, *Die homerische Tierwelt*², München 1930, 70 ff. A.R. Chandler, *CJ* 30, 1934/5, 78 ff. G. Arnott, *G&R* II 14, 1967, 52. Zaganariis 208 ff. M. Schuster, *PW* s.v. *Wiedehopf* (II 8, 2108 ff.), Die einschlägigen Artikel im *Kl. Pauly*. J. Pollard, *Birds in greek life and myth*, London 1977, 30 ff. 42 f. 45 f. 164 ff. u. s. J. André, *Les noms d'oiseaux en*

Wahl⁴, sondern deutet die Identifikation, wie sie dem nahezu einhelligen Befund in seiner sonstigen Dichtung entspricht⁵, unmißverständlich an: bei der Verfolgung der beiden Schwestern durch Tereus fliegt Philomela in den Wald, wo sie gefangen gewesen war, und Procne bleibt bei dem gewohnten Palast⁶. Daß die Mutter, welche der beiden Pandiontöchter es auch ist, um den von ihr gemordeten Itys klagt, ist ein ganz alter Topos, der sich von selber einstellte⁷. Wie könnte denn auch jemand der Nachtigall gedenken, ohne sich ihres Gesanges bewußt zu werden! Und die Schwalbe war im Altertum ebenfalls kaum schweigsam vorzustellen. Um so mehr muß auffallen, daß in den Metamorphosen kein Wort davon verlautet: Ovid hat hier etwas unterdrückt, was der Leser eigentlich erwartet hätte, und scheint sich damit eines naheliegenden und doch so wirkungsvollen Effekts beraubt zu haben. Einzig McCartney 265 f. und H. Haege 102 f. sind auf dieses Defizit aufmerksam geworden, aber der letztere hat eine wenig überzeugende Erklärung beigebracht⁸, und der um die Verbindung zur Ethnologie hochverdiente amerikanische Gelehrte rafft sich nur zu dem Seufzer auf 'strange to say'. Wollen wir unsererseits nicht in Resignation stecken bleiben, so müssen wir zunächst die ganze Erzählung in tunlicher Kürze analysieren.

Überblickt man sie, hat man nicht den Eindruck, daß Ovid viel getan hätte, um den grausigen Verlauf abzumildern, obzwar L.P. Wilkinson wohl nicht abschließend urteilen wollte mit dem Einfall, sie habe viel von einem modernen thriller⁹. Von vorneherein duldet der Dichter keinen Zweifel daran, daß Unheil ansteht, denn so gut sich Procnes Ehe mit dem Fremden anließ, schon bei der Hochzeit hatten die furchtbaren Eumeniden statt wohlwollender Gottheiten gewirkt, und auf dem Dache des Thamos hatte der unheimliche Uhu gegessen, der dann in Thrakien bei der Geburt des Kindes Itys wieder Übles drohte¹⁰. Als Tereus viel später nach Athen

Latin, Paris 1967. Nicht ganz sicher die Bedeutung von *acredula* und *ὄλολυγών*, s. L. Gamberale, Stud. Ital. 43, 1971, 246 ff.

⁴ So Keller, Tiere 467, 133 b, u.a.

⁵ So am. 2,14, 30 ff. 3,12, 32. her. 15, 153 ff. a. a. 2, 383 f. rem. 61 f. 459 f. fast. 2, 629. 853 ff. (dazu J.G. Frazer, Komm. S. 509 ff.). 4, 482. trist. 5,1, 60. 2, 389 f. 3,12, 9 f. Pont. 1,3, 39 f. 3,1, 119, Ib. 535 f. (Zaganiaris 224 f.). Nur am. 2,6, 7 ff. wird man Philomela doch mit den meisten Interpreten für die Mutter halten müssen, denn die Deutung auf die Schwester (Zaganiaris 224) ist gezwungen. Vergil ist unausgeglichen (Zaganiaris 211 f.); W. Frenzt, Mythologisches in Vergils Georgica, Meisenheim 1967, 93 ff., sucht beide Dichter zu harmonisieren. Nur selten erwähnt Ovid die Schwalbe ohne mythischen Bezug (a. a. 2, 149. fast. 1, 157 f. Pont. 4,14, 13).

⁶ Daneben führt Zaganiaris wie viele andere (auch W. Quirin, Die Kunst Ovids in der Darstellung des Verwandlungsaktes, Diss. Gießen, 1930, 26) die Blutfarbe an (a. a. 2, 383 f. Verg. georg. 4, 14 f.), aber met. 6, 669 f. ist nicht deutlich, ob beide Vögel oder nur der letztgenannte, die Schwalbe, gemeint ist. Vgl. Bömer.

⁷ Bömer zu fast. 2, 853 und met. 6, 668 ff. Eigentlich klagt die Nachtigall (Aedon) um Itys (Bömer, Met. Bd. 3 S. 116). Anders F. Marx, Plautus Rudens, Leipzig 1928, 139 f. 264 f., der die ursprüngliche attische Sage aufgrund von Plaut. rud. 604 rekonstruiert.

⁸ H. Haege, Terminologie und Typologie des Verwandlungsvorgangs in den Metamorphosen Ovids, Göttingen 1976, 102 f., greift ähnlich wie in einigen andern Fällen zu der Erklärung, Ovid habe die Schwierigkeiten der Identifikation der beiden Vögel und der Adaptation ihrer Stimmen an die der einstigen Menschen (6, 633 und 656!) und an ihr Schicksal gesehen. M. Freundt sagt in ihrer sonst so mutigen Dissertation (Das Rührende in den Metamorphosen, Münster 1973) 176, 16 ganz unbefangen, Procne klage um Itys, führt dafür aber ausgerechnet am. 2,6, 7 ff. an.

⁹ Ovid recalled, Cambridge 1955, 237.

¹⁰ Ovidstellen (z.B. her. 2,117 ff.) vergleichen von Albrecht (bei Haupt-Ehwald) und Bömer zu d. St. Eine Variation met. 10, 1 ff. Zum *bubo* s. Bömer auch zu 6, 597.

zurückkam, um auf Wunsch seiner Gattin ihre Schwester zu einem Besuche in sein Königreich abzuholen, fand sein Gespräch mit Pandion noch fausto omine statt, aber Philomelas Erscheinen änderte mit einem Schlage alles: sogleich entbrannte er in Begierde, die er fürs erste noch zu verbergen verstand, der Vater aber entließ seine Tochter mit schlimmen Vorahnungen¹¹. Schon im Schiff ruft Tereus ein böses *vicinus*¹², und am Ziel angelangt, sperrt er Philomela in einen steinernen Viehhof im tiefen Walde¹³, und als er ihr Gewalt angetan hat, macht er ihren Klagen und Vorwürfen ein Ende, indem er sie fesselt und ihr die Zunge abschneidet. Dieses Motiv gehört unzweifelhaft zu der Tradition der Sage, aber Ovid hat es wohl aus eigenem mit der Pointe gesteigert, daß die abgefallene Zunge noch zuckend in die schwarze Erde hinein murmelt und sterbend sich zu ihrer Herrin hinbewegt. Diese Vorstellung hat bei den modernen Kritikern kein sonderliches Gefallen erregt; wenn jemand sie mit Haupt-Ehwald als „geschmacklos“ empfindet, will ich ihm das nicht verdenken, aber er müßte sich bewußt sein, daß das Grausame und Grausige dem Geschmack der Zeit entsprach, der auf eine illustre Vergangenheit zurückblicken konnte und sich noch ausgiebig weiter entwickeln sollte¹⁴. Ovid hat sich dieser Tendenz auch sonst nicht entzogen, und es ist zwecklos, die Situation für ihn speziell retten zu wollen, indem man derlei für nicht ernst gemeint hält und gar als Humor deklariert¹⁵ – wahrlich ein sonderbarer irregeleiteter Humor, und an solcher Stelle! Man bedenke auch, daß der Dichter seiner sonst gern hervorgekehrten Rationalität auch diesmal nicht bar war, denn er konnte sich auf echte oder vermeintliche Tatsachen aus der niederen Tierwelt stützen, die Bewegungsfähigkeit abgetrennter Körperteile bewiesen, und auf ein solches Faktum beruft er sich denn auch ausdrücklich. Vor allem aber gab es in der Mythologie Präzedenzfälle¹⁶. Schon 5, 104 ff. hatte er dem Motiv präludiviert, und 11, 50 ff. hat er das berühmteste Beispiel, Orpheus' sprechendes Haupt, nicht verschmäht, freilich nicht ohne es als *mirum* zu bezeichnen.

Trotz ihrer Verunstaltung setzt Tereus den empörenden Umgang mit Philomela fort¹⁷, ein ganzes Jahr lang; dann aber kommt sie auf den Gedanken, ein Gewand zu weben, das mit purpurnen Zeichen ihre Situation verrät, und übermittelt es durch eine ahnungslose Botin an Procne. Diese sinnt schweigend auf Rache an Tereus und benutzt die nächtlichen Orgien des trieterischen Bacchus-Festes¹⁸, um

¹¹ Der Abschied von Pandion ist wohl Ovids eigene Gestaltung (Freundt 254, vgl. 148 ff.).

¹² 6, 513 (dazu Bömer). Ebenfalls 4, 356. 10, 443, wo W.M. Clarke, CPh 68, 1973, 55 ff., den Ausruf als Parodie auf das *χαίρετε νικῶμεν* des marathonsischen Siegesboten empfinden möchte, nicht dagegen an den Parallelen.

¹³ Stabula alta s. Bömer zu 6, 520 f. Haege 193. Vgl. Eur. Bakch. 509 f.

¹⁴ Sehr richtig Chr. Gnilka, in: Impulse für die lateinische Lektüre, hrsg. von H. Krefeld, Frankfurt 1979, 156 ff.

¹⁵ Vgl. Ch.P. Segal, Landscape in Ovid's Metamorphoses, Wiesbaden 1969, 84. Vorsichtiger das Prädikat „grotesk“ (Otis 213); vgl. G.K. Galinsky, Ovid's Metamorphoses, Oxford 1975, 129 ff. (s. unten Anm. 23).

¹⁶ Beide Gesichtspunkte bei Bömer zu 6, 559 f. Vgl. auch Haege 45. 138 f. Nonn. 28, 126 ff. 48, 49 f. Man denke übrigens nicht, daß auf den Nachtigallensang vorbereitet werde, der nach Aristoteles u. a. ohne Zunge vonstatten ging; vorerst bleibt Philomela völlig stumm.

¹⁷ 6, 571. Vgl. Ortega 218, 8. Unter Menschen kommt bei Ovid ein außereheliches Verhältnis von einiger Dauer z.B. auch bei Myrrha und ihrem Vater vor. Götter pflegen es bei einem einzigen Besuche zu belassen, doch sorgt auch hier Aphrodite mit Adonis für eine Ausnahme. Vgl. auch W. Steidle, RhM 122, 1979, 38 f. 48.

¹⁸ W. Burkert, Homo necans, Berlin/New York 1972, 201 ff., deutet die Sage daher auf

Philomela zu befreien und in den Königspalast zu entführen. Der zufällige Anblick des kleinen Itys zeigt ihr, wie sie den Vater treffen kann, dem er nur zu ähnlich sieht: vereint mit der Schwester tötet sie das Kind und setzt es zerstückelt als grausige Mahlzeit dem Tereus vor. In dieser aufgeregten Partie ist vielleicht eine gewisse Tendenz zu prosanaher, jedenfalls sachnaher Ausdrucksweise zu spüren¹⁹, aber bei Ovid wäre das nicht auffallend: die nächste Parallele haben wir wohl in dem Passus, wo Pythagoras sich gegen Fleischnahrung ereifert²⁰. Jedenfalls müssen wir aufs neue „Scheußlichkeiten“ hinnehmen²¹. Auf die Frage, wo Itys sei, erhält Tereus die Antwort „drinnen“, um erst nach einem Mißverständnis der gräßlichen Wahrheit innezuwerden²². Wäre das Ironie oder gar Humor, dann jedenfalls a 'grim type' vom einen wie vom anderen²³. Ich für mein Teil kann es nicht lustig finden, sondern nur den bitteren Hohn spüren, zu dem sich der Triumph der Procne über die gelungene Rache steigert.

Die erste Reaktion des entsetzten Vaters ist der Wunsch, das Thyestesmahl sich aus dem Leib zu schaffen. R. Pichon, der dem Ovid wenig hold war, regte sich darüber auf mit der maliziösen Paraphrase „Térée souhaitant de vomir après avoir mangé ses enfants“²⁴. Immerhin hätte der Römer sich für ein solches wenig appetitliches Motiv auf den Vorgang Homers berufen können, der den Kyklopen sich auf diese Weise entleeren läßt; Vergil hat das mit der vox propria ungescheut nachgebildet²⁵. Ovid hätte sich also ähnlich äußern können, auch im epischen Stil; übrigens war *eructare* wie *evomere* einigermmaßen unanständig, da beide oft in uneigentlichem Sinne verwendet wurden, z.B. von Vulkanen, die wir nur „speien“ lassen können²⁶. Was mich freilich wundert, ist der Umstand, daß dem Tereus die Eruption nicht gelungen sein soll, und Ovids Text scheint mir sowieso nicht eindeutig für die übliche Interpretation zu sprechen: *et modo, si posset, reserato pectore diras egerere inde dapes emersaque viscera gestit*. Gewiß ist *egerere* Terminus für das Erbrechen, aber erst in nachovidischer Prosa²⁷, und sonst ist es beliebig brauchbar, auch bei Ovid. Vollends liest man *reserato pectore* nur mit dem Bedenken, daß in dem gedachten Sinne die Brust nicht aufgeschlossen zu werden braucht. Zu einer andern Auffassung als der landläufigen berechtigt, so denke ich, ein Vergleich mit Ps.-Sen. Oct. einen dionysischen Ritus. J. Fontenrose 154 f. 158 bringt das Dionysische nur aus dem Vergleich mit den Sagen von Ino u. a. herein. Vgl. unten.

¹⁹ Bömer zu 6, 650 ff. Auch Ortega 221 f., 14 findet Volkstümliches, während Otis 211. 377 ff. sich gegen die Annahme zweier Stile in der Tereusgeschichte sträubt. 6, 652 *accersite* wie 15, 640.

²⁰ So besonders in *viscere viscera condere* 15, 88, vgl. 15, 219. 458. 14, 209; *demersit in alvum* 15, 105. Haege 179.

²¹ Bömer zu 6, 552; orgie sanglante H. Bardon, Ovidiana, Paris 1958, 83. El. Hehrlein, Die pathetische Darstellung in Ovids Metamorphosen, masch. Diss. Heidelberg 1960, 58 ff., nimmt Ovids Grauenszenen ernst und läßt die Eventualität offen, daß er alle Möglichkeiten der Darstellung ausschöpfen wollte.

²² Stilistisch gibt *intus* (s. Bömer) keinen Anstoß: es ist zwar meist räumlich zu verstehen, kommt aber auch vom Innern des Körpers, ja, der Seele vor (13, 945).

²³ Fränkel 216, 42. Galinsky 129 ff. geht von *intus* aus, um die ganze Partie für eine Groteske zu erklären, vgl. unten Anm. 56. M.M. Crump, The Epyllion, Oxford 1931, die die Mahlzeit für eine alexandrinische Zutat erklärt (219 f., 1), spricht sich S. 227 für Parodie aus.

²⁴ Gleich mehrere Kinder auf einen Schlag? Ich zitiere nach der 2. Auflage seiner *Histoire de la littérature latine*, Paris 1898, 424.

²⁵ Hom. Od. 9, 373 f. Verg. Aen. 3, 632 f. Vgl. auch Nonn. Dion. 1, 239.

²⁶ So übersetzt also H. Breitenbach an unserer Stelle. — ²⁷ Vgl. Bömer.

367, wo es heißt, daß Agrippina, auch wenn sie aus der See gerettet war, doch einem Killer Neros anheimfiel: *reserat dominae pectora ferro*²⁸. Als Parallele – aber auch nur als solche²⁹ – notiere ich noch Nonn. Dion. 48, 731 ff., wo Aure sich den Leib aufschneiden möchte, um sich ihrer unerwünschten Nachkommenschaft zu entledigen. Verstehen wir also, daß Tereus sich die Brust aufreißen will, um auf diesem Wege die entsetzliche Mahlzeit zu entfernen, so halten wir uns in der heroischen Sphäre, wenngleich der verzweifelte Vorsatz ebenso unausgeführt und sogar unausführbar bleibt wie so mancher heldenhafte Entschluß, auch derjenige der nonnianischen Nymphe. Ist es somit nichts mit einer plaisanterie am unpassendsten Ort, so möchte ich auch daran nichts aussetzen, daß Tereus sich weinend als *bustum* seines Sohnes bezeichnet³⁰. Ovid bedient sich hier einer Metapher des Gorgias, aber in einer Gestalt, die sehr zu ihrem Vorteil verändert ist: denn während der Sophist die Geier als lebendige Gräber im Hinblick auf ihre normale Lebensweise bezeichnete und damit den Vorwurf der *Psychrotes* verdiente, wendet der Dichter den Vergleich auf einen ungewöhnlichen Fall an, für den ein starkes Pathos eher paßt³¹.

Man darf wohl sagen, daß Tereus jetzt ein wenig menschlicher erscheint, während die Pandioniden an Sympathie verlieren; so scheußlich er an Philomela handelte, so scheußlich die Schwestern nunmehr an ihm. Die Aktivität liegt vornehmlich bei Procne, die den entscheidenden Entschluß von sich aus faßt. Zwar bleiben die kindlichen *blanditiae* nicht ohne Wirkung auf sie, aber kaum spürt sie das Muttergefühl, faßt sie zugleich die geschändete Schwester ins Auge und unterdrückt die weiche Regung, noch ehe sie ihr Verhalten irgend beeinflussen kann³². In ihren abschließenden Worten diskutiert sie nicht etwa, ob die *pietas* gegen das Kind oder die *pietas* gegen die Schwester vorzugehen habe, sondern ist von vorneherein von dem einzigen Gedanken erfüllt, daß *pietas* gegen das Kind *pietas* gegen den Vater und so nach ein *scelus* sein würde. Damit Philomela aber nicht unbeteiligt erscheine, läßt Ovid sie bei der Tötung wie bei der Vorbereitung der Mahlzeit Hand anlegen; dann aber ist sie es, die mit triefendem Haar hervorstürzt und dem Tereus das blutige Haupt seines Kindes entgegenwirft und bedauert, ihren Triumph nicht in Worten der Freude kundtun zu können. Immerhin verzichtet der so sehr gescholtene Dichter darauf, sie nach der zugrundeliegenden Version noch weitere Gliedmaßen schleudern zu lassen, aus verständlicher Scheu, zu viel des Grauens zu häufen und die Dramatik des Augenblicks durch Verlängerung zu beeinträchtigen.

²⁸ C. Hosius hat dazu in seiner Ausgabe (Bonn 1922) die Ovidparallele notiert.

²⁹ An eine operative Abtreibung ist, wie das Folgende zeigt, nicht gedacht. Da Aure weiterhin noch eine zweite Procne zu werden gedenkt, könnte man vermeinen, Nonnos habe Ovids Tereuspartie in Erinnerung gehabt; aber es geht wie immer in ähnlichen Fällen: er muß seine eigenen, griechischen Quellen gehabt haben, denn er situiert 4, 320 ff. Philomelas Mißhandlung in Daulis (dies nur im Sapphobrief 154) und schwankt in der Identifikation der Schwestern mit den beiden Vögeln (2, 130 ff. 4, 320 ff. 12, 75 ff. 44, 265 ff. 47, 30 ff. Cazzaniga 2, 91). Vgl. unten Anm. 31 und einen kommenden Aufsatz.

³⁰ Dies von Haupt-Ehwald als *vitium* beurteilt. Vgl. Haage 179.

³¹ Ebenso wendet Nonn. 21, 120 ff. den Vergleich auf ein Kannibalenmahl an, aber eine poetische Zwischenquelle zwischen ihm und Ovid ist nicht zu entnehmen, denn sonst müßte man Ovid direkt von Gorgias abhängig machen; denkt man an Vermittlung durch die Rhetorenschule, ist der unmittelbare Zusammenhang zwischen den beiden Dichtern auch so zerrissen.

³² Vgl. Peters 87 und Cazzaniga 2, 85 f. Ortega (vgl. auch Freundt 171 ff.) weist darauf hin, daß der Konflikt ein solcher der Gefühle und nicht der Argumentation ist, s. besonders Boillat 77. 100 f. Hehrlein 14 f. 54 f. 58 f. scheint sich zu widersprechen. Procnes Gefühle sind

Ovid hat die Untat Procnes immer als *nefas* betrachtet und die Unselige ohne weiteres mit Medea zusammengestellt³³ und schlechthin als *impia* bezeichnet³⁴. Insoweit ist er aber seiner Version aus den Metamorphosen nicht ganz gerecht geworden, als Procne sich hier gar nicht als pietätlos empfindet. Sie hat keine Wahl, da für sie nicht die eine *pietas* gegen die andere steht, sondern *pietas* gegen *scelus*; die furchtbare Seelennot, wie immer sie sich entscheidet, *pia* und *impia* zugleich werden zu müssen³⁵, bleibt ihr erspart. Ovid hat den Konflikt der Pflichten für Medea und Althaea reserviert³⁶, denen er ja auch mehr Zeit zur Überlegung lassen konnte. In der Erzählung von Procne, Philomela und Tereus lag ihm offenbar überhaupt nicht daran, die Schuldfrage aufzuwerfen, gewiß nicht aus Mangel an Moralität oder auch nur aus Oberflächlichkeit, denn wenn es ihm um ethische Implikationen ging, wußte er das auch deutlich zu machen. Er läßt die drei vielmehr so handeln, wie sie nicht anders können³⁷, und nur V. 585 f. klingt sein persönliches Urteil an.

Ist es also an dem, daß in der abschließenden Verwandlung die wahre Natur oder auch das eigene Selbst der Menschen zum Vorschein kommt?³⁸ Aber wenn wir für Tereus von einer Wesenskontinuität gewissermaßen ersten Grades sprechen dürfen, so ist es bei den Pandioniden höchstens eine solche zweiten Grades: wir haben von ihrer Vogelexistenz her keine Aussage zu erwarten, die dem Charakter der drei Personen gleichmäßig gerecht würde. Daß Tereus von vornherein seiner Naturanlage gemäß handelt und auch in seiner tierischen Existenz weiter handeln wird, liegt auf der Hand. Ovid legt wie auch Accius und sicher schon Sophokles großen Nachdruck auf sein Barbarentum und hebt zudem seine *innata libido* hervor³⁹: der Mann ist nun einmal ein Thraker und obendrein als Individuum ein Sohn des Mars. Aber gerade indem der Dichter das so betont einschärft, macht er den Unterschied zu den beiden Frauen deutlich, den Attikerinnen, die zu dem Fremdling innerlich nicht passen⁴⁰. Procne hatte allerdings bereits fünf Jahre eine untadelige Ehe geführt, und das in Verhältnissen, die königlicher Würde Genüge taten⁴¹. Daß sie mit

nach Otis 213 geteilt. Anders Alkamenes, der in einem wahrscheinlich nachweisbaren Bildwerk (Paus. 1,24,3 s. F. Brommer, *Gymnasium* 59, 1952, 117 f. Taf. 6, 4) Procne auf den Mord sinnend mit Itys darstellte.

³³ H. Renz, *Mythologische Beispiele in Ovids erotischer Elegie*, Diss. Tübingen 1935, 55. Zum Gemälde des Timomachos Zaganariis 219 f.

³⁴ Pont. 3,1, 119. Dazu epist. Sapph. 153 ff. (vgl. Hor. *carm.* 4,12, 5 ff.).

³⁵ Vgl. met. 3,5, 7, 339 f. 9, 408 u. a. (H.-G. Hölsken, *Beobachtungen zur Landschaftsgestaltung römischer Dichter*, masch. Diss. Freiburg i. Br. 1959, 200. J.-M. Frécaut, *L' esprit et l' humour chez Ovide*, Grenoble 1972, 44, 61).

³⁶ Cazzaniga 2, 83 ff. vergleicht Agaue, Althaea und Niobe, Hehrlein 58 ff. Agaue.

³⁷ R. Heinze, *Ovids elegische Erzählung*, Ber. Verhandl. Ak. Leipzig, 71, 1919, 7. 52 f. (= *Vom Geist des Römertums*³, Darmstadt 1960, 343 ff.), vergleicht die Erzählung der *Fasti* von Lucrezia und Tarquinius stilistisch.

³⁸ Siehe dazu meine Darlegungen in: *Kulturwissenschaften*, Festgabe W. Perpeet, Bonn 1980, 186 ff.

³⁹ V. 458. Bömer zu V. 458 und 515. Für Otis 341 ist er ein Monster und für Freundt 267 abschreckend. Acc. V. 636 *animo barbaro*. Nach Ovid 6, 682 bringt er die Thraker in Ver-ruf. Das Gleichnis 6, 516/8 nimmt das Kommende voraus (von Albrecht, in: *Studien zum antiken Epos*, Meisenheim 1976, 284).

⁴⁰ Wenn er sie V. 436, 520, 634, 666 (Pont. 1, 3, 39) als Pandioniden bezeichnet, übrigens nach altem Vorbild, so wohl weniger, um diesen Unterschied anzudeuten, als einfach deshalb, weil er Wechsel im Ausdruck brauchte.

⁴¹ Sie trägt ein goldglänzendes Gewand (V. 567), wie Tereus seinerseits auf dem Thron seiner Ahnen(?) Platz nimmt. Ein deutlich modernisierender Zug 6, 436 ff. (Bömer z. d. St.).

ihrer Lage nicht recht zufrieden wäre, läßt Ovid nicht durchblicken, während Sophokles ihr Klagen über das Los der in die Fremde verpflanzten Frauen in den Mund legte⁴². Ihr Wunsch, Philomela wiederzusehen, erscheint ganz harmlos, wie denn auch Tereus sofort seine Erfüllung ins Werk setzt. Trotz aller Vorzeichen war nicht abzusehen, welche Wendung die Dinge plötzlich nehmen würden. Peters 71 tut ihr Unrecht, wenn er sie als barbarisch auf gleiche Stufe mit Tereus stellt; ebensowenig war aber auch Philomela vorbestimmt, eine Mörderin zu werden⁴³. Sie war eine junge Dame *comme il faut*, die mit einem Gatten hätte glücklich werden können und durch nichts ihr Unglück herausforderte. Daß auch sie Sehnsucht nach ihrer lang entbehrten Schwester empfand und mit ihrem Schwager davonfuhr, und das nicht ohne väterliche Genehmigung, kann man ihr wirklich nicht als Schuld anrechnen⁴⁴. Procne wie Philomela werden also – im Gegensatz zu Tereus – in eine Situation und zu einer Handlungsweise gedrängt, die nichts an den Tag bringt, was von jeher in ihnen geschlummert hätte⁴⁵, und auch in ihrer Verwandlung reichen die *Continua*, die Blutspur am Gefieder und die diverse Flugrichtung, nicht über die Katastrophe ihres Lebens zurück. Das bewaffnete Aussehen des Wiedehopfs, die in den spitzen Schnabel verwandelte Lanze und der aufrechte, den Helmbusch fortsetzende Kamm, entwickelt sich freilich folgerecht aus dem angeborenen Charakter des Tereus, der darauf hinkomponiert ist; das braucht nicht ausdrücklich gesagt zu werden, und so tritt selbst das drohende Gehaben des Verwandelten nur so in Tätigkeit, daß es die letzte menschliche Situation fortführt, obwohl uns Ovid im unklaren läßt, woher denn eigentlich die mitverwandelten Rüstungsstücke, Lanze und Helm, mit einem Male kommen, während er früher nur ein *ferrum* voraussetzte, also ein Schwert, mit dem der König für gewöhnlich ausgestattet war (V. 551 ff.).

Jedenfalls verfolgt Tereus die Frauen ganz wie er es angefangen hatte⁴⁶, und diese hören nicht auf, sich vor ihm in Sicherheit zu bringen⁴⁷. Was bedeutet also die Verwandlung für Ovid?

Gebunden durch die Tradition, konnte er sich um die biologische Wahrheit nicht recht kümmern, denn seitdem es nicht mehr der Habicht war, in dem Tereus fortlebte⁴⁸, sondern der Wiedehopf, entsprach die Situation nicht mehr den realen Verhältnissen: der Epops ist alles weniger als aggressiv und steht auch in keinem speziellen Verhältnis, welcher Art auch immer, gerade zu Schwalbe und Nachtigall.

⁴² Soph. fr. 583, vgl. 584.

⁴³ Boillat 17, vgl. Bömer zu 6, 477. Von einer „idealen Existenz“ Philomelas und deren geradezu unausbleiblichen Bedrohung (Hölsken 198) sollte man aber lieber nicht reden. Zu V. 451 ff. Segal 78. – ⁴⁴ So Ortega 217.

⁴⁵ Daß freilich eine innere „Verwandlung“ der Schwestern (und auch des Tereus) vorläge, ist W.S. Anderson, *Transact. (Procecd.) Am. Philol. Assoc.* 94, 1963, 18 f., um so weniger zuzugestehen, als Ovid den Gegensatz zu ihrem eigentlichen Wesen nicht hervorhebt. Andererseits sagt Ovid nicht, daß die mens in den Verwandelten fort dauere (vgl. W. Fauth, *Poetica* 7, 1975, 241, 264).

⁴⁶ Natürlich verschwindet die libido (vgl. Boillat 17). K. Büchner, *Römische Literaturgeschichte*³, Stuttgart 1962, 387 f. (auch *Die Großen der Weltgeschichte* 2, Zürich 1972, 222 = *Studien zur röm. Literatur* 10, Wiesbaden 1979, 203, 206), nimmt generell einen Zwiespalt zwischen Willen und Sein an, den ein zum Scheitern verurteiltes Wollen des Unmöglichen herbeiführt; das würde für Tereus allenfalls passen, nicht aber für Procne und Philomela. Vgl. H. Bolte, *Der Konflikt zwischen Willen und Sein in Ovids Metamorphosen*, masch. Diss. Freiburg 1956.

⁴⁷ Vgl. Boillat 17. 91. Die physische Verwandlung trägt auch nach Anderson 19 noch einige Spuren ihres menschlichen Leidens und Vergehens.

⁴⁸ Nach E. Oder, *RhM* 43, 1888, 541 ff. (danach E. Thrämer, *PW* s. v. Aedon 473), war es ursprünglich der Sperber (*κίρκος*). Ovid läßt meist, aber nicht immer, außer acht, daß die jetzigen Vögel nicht mehr die mythischen Personen sein konnten.

Viel tiefer griff das ethische Problem: wie konnte gerade diesen beiden Vögeln, die überall volle Sympathie genossen, ein so schlimmes Verbrechen zugetraut werden? Es wäre an sich möglich gewesen, sich dabei zu beruhigen, daß mit dem äußeren auch der innere Zustand der Verwandelten sich so gestaltete, wie es die tierische Natur forderte, gleichgültig, was vorhergegangen war. Aber nachdem Ovid das Seelendrama so bedacht entwickelt hatte, konnte er das, was sich daraus für alle Zukunft ergeben sollte, nicht so leicht nehmen wie etwa bei den Delphinen des Dionysos⁴⁹. Die Tradition tendierte dahin, der Metamorphose im ganzen oder in einzelnen Zügen den Sinn einer Strafe zu geben⁵⁰, aber der späte Dichter hatte die Handlungsweise auf beiden Seiten so differenziert, daß er auch, wenn es um Vergeltung ging, die Gewichte entsprechend hätte verteilen müssen⁵¹. Was immer Procne und Philomela bei der Verwandlung leiden mögen, trifft auf Tereus nicht zu, und was dieser büßt, haben jene nicht zu verantworten. Die Verstrickung der Pandioniden und des Barbaren ist für Ovid gar nicht zu lösen: die Untat der einen ist nicht gutgemacht und das Verbrechen des andern nicht ausgeglichen; der echte Schmerz, den Tereus empfindet, löscht sein früheres Verhalten nicht aus, und die Rache der Frauen bleibt furchtbar, auch wenn Procne sie als gerechtfertigt ansieht. Itys kommt überhaupt nicht in Rechnung, bei Ovid um so weniger, als sich für ihn der Tod auch durch die Verwandlung nicht aufzuheben pflegt⁵².

Ist die Metamorphose also in diesem Falle keine Bestrafung und natürlich auch keine Belohnung, so ist man vielleicht geneigt, sie als Rettung zu betrachten. In der Tat haben die Götter, die wie so oft als Urheber nicht genannt werden, so viel erreicht, daß das Ärgste vermieden wurde: das konnte Ovid in der Ornithogonie der Boio lesen, sei es im Original, sei es in der Bearbeitung seines Freundes Aemilius Macer⁵³. Überträgt man das auf Ovids Version, so erhebt sich sofort die Frage, zu welchem Behuf dann Tereus verwandelt wird. Aber sowieso sind auch auf dem niedrigeren Niveau die gestörten Verhältnisse nicht in Ordnung gebracht, sondern im Gegenteil konserviert: die Verfolgungsjagd geht für immer weiter⁵⁴. Nichts von schließlicher Versöhnung und kein friedliches Beieinander, wie es bei Aristophanes Wiedehopf und Nachtigall in gemeinsamem Leide genießen. Die Verwandlung löst

⁴⁹ Siehe meinen Anm. 38 genannten Aufsatz.

⁵⁰ Z.B. Hes. fr. 312 M.-W.: ganze oder halbe Schlaflosigkeit. Die Schwestern sind nach Soph. fr. 589 noch *ἀνούστεραι* als Tereus.

⁵¹ Wenn z.B. E. Simon 164 die Trennung der verwandelten Schwestern voneinander als Strafe ansieht, so fragt man sich, inwiefern Tereus büßt. In den Acta des Kongresses in Tomi 1972 (Bukarest 1976) S. 587 kann man lesen, daß die Verwandlung Procnes und Philomelas Strafe für ihren Kannibalismus sei; ob die Veranstalter einer Thyestesmahlzeit mitgegessen haben, wird in den Mythen natürlich nicht gefragt. Nach Otis 214. 380 f. ist die Metamorphose 'an all but inevitable result of the sheer animality to which each of the three has already been reduced'; die Degradation kommt danach auf eine Bestrafung hinaus.

⁵² Bei Serv. Verg. buc. 6, 78 findet sich die Lücke ausgefüllt: Itys wird in eine Ringeltaube (*palumbes*) verwandelt.

⁵³ Antonin. Lib. 11, 9 ff. Otis betont, daß die Tragödie bei Ovid rein menschlich ist. Daß die Gottheit nicht als Urheber angegeben wird, läßt nach Cazzaniga 2, 74 das *Aprosdoketon* mehr wirken.

⁵⁴ Das hat Otis 210. 214 f. ganz richtig gesehen, aber zugleich in der Verwandlung doch eine Lösung der Katastrophe empfunden. Nach H. Dörrie, AU 12 (3), 1969, 77, entzieht die Verwandlung die Personen einer Krisis. G.B. Riddehough, Phoenix 13, 1959, 201, meint hingegen, die menschlichen Leidenschaften würden nicht nur erhalten, sondern sogar intensiviert.

für Ovid den Konflikt nicht; auch als Vögel bleiben die Menschen in der alten Situation⁵⁵, es führt keine Brücke vom einen zum andern. Man streitet darum, ob die Geschichte tragisch sei oder wenigstens wesentlich tragisch oder schlechterdings untragisch⁵⁶. Das darf nicht im stilistischen Sinne diskutiert werden, so als ob die Metamorphosen in epische, lyrische, tragische und sonstwelche Bestandteile aufgelöst werden könnten⁵⁷: das Werk will ein Epos sein, und in dessen traditionellem Rahmen hält sich sein Stil. Von einer besonderen Dramatik unserer Partie mag man eher sprechen⁵⁸, aber ob die Vorgänge nun im Sinne eines Schicksalsaspekts tragisch sind, könnte man angesichts der entgegengesetzten Auffassungen generell wie speziell nur verhandeln, wenn man sich geeinigt hätte, was unter dem Stichwort zu verstehen sei. Immerhin so viel darf man fragen, ob sich Ovid hier als *tenerorum lusor amorum* legitimiert hat. Der Leser wird in einer Atmosphäre des Schreckens gelassen, und nichts mildert die gräßliche Katastrophe: die Vergangenheit hat nicht gehalten, was sie zu versprechen schien, und die Zukunft bleibt aussichtslos; die Leidenschaften haben getobt, und sie toben weiter.

Nummehr sind wir endlich so weit, die im Eingang gestellte Frage beantworten zu können. Wir werden nicht mehr argwöhnen wollen, Ovid habe Schwierigkeiten mit dem Klagesang gehabt, etwa so, daß er ihn der Mutter Schwalbe hätte zuweisen sollen, während doch die Nachtigall dafür von jeher prädestiniert war, die bei ihm immerhin nur Deuteragonistin war; aber er hat sonst, z.B. *trist.* 5, 1, 60 keinen Augenblick gezögert, die Stimme der Schwalbe als *querula* zu bezeichnen, und war darin im Einklang mit der allgemeinen Wertung, die ihr Zwitschern zwar geschwätzig und unverständlich, ja im geeigneten Augenblick sogar fröhlich finden konnte, aber es doch auch als Jammerlaut empfand⁵⁹.

In eine ärgere Verlegenheit hätte er eigentlich durch das Motiv der vorgeschützten Teilnahme Procnes an den trieterischen Orgien des Bacchus geraten müssen. Dieses Fest fand bekanntlich im Winter statt, nicht ohne daß die Mänaden unter Kälte und Schnee arg zu leiden hatten⁶⁰; es ist wahrlich nicht zu erwarten, daß Schwalbe und Nachtigall unter solchen Umständen gesungen hätten. Aber Ovid hat nicht etwa deswegen die neuentstandenen Vögel stumm gelassen, denn wenn er es mit der Jah-

⁵⁵ Vgl. 8, 145 ff. Mehrere Beispiele in meinem Anm. 38 zitierten Aufsatz.

⁵⁶ Zu dieser Diskussion s. etwa W. Friedrich, *Festschr. F. Dornseiff*, Leipzig 1953, 96 ff. = *Wege d. Forschung* 92, 365 ff. Wilkinson 203. Otis 205 ff. 261 f. 272 f. 377 ff. Nicht selten hat man dem Ovid der Metamorphosen das Gefühl für Tragik überhaupt abgesprochen, was hier nicht weiter verfolgt werden soll. D' Elia preßt seine Tragik in eine ästhetische Theorie. Hölsken 200 findet das Tragische in dem Motiv des *pius et impius eodem* (s. aber oben Anm. 35); C. Marchesi, *Storia della letteratura latina* 18, Milano-Messina 1959, 550, sucht es in der verbleibenden *mens*, die diesmal aber gar nicht vorkommt. Cazzaniga spürt die *grandiosità tragica* des sophokleischen Vorbilds (aber nur im 2. Teil). Galinsky 129 ff. meint, Ovid meide das Tragische, und behauptet, die Partie sei grotesk und biete eine 'untragic presentation of tragic material' (vgl. oben Anm. 23).

⁵⁷ Von Albrecht in: *Das römische Epos*, hrsg. von E. Burck, Darmstadt 1979, 136 ff., teilt die Metamorphosen so ein, aber wohl eher quellenkritisch als stilistisch. Otis 207. 211. 377 ff. wendet sich gegen Cazzaniga, der in unserer Partie zuerst den Stil einer Novelle oder eines hellenistischen Epyllions und dann von V. 587 ab den Stil einer Tragödie fand.

⁵⁸ Hehrlein 58 ff. mit Bezug auf die Mahlszene.

⁵⁹ Zaganjariš 218 ff. Ovid kann den Schwalbengesang auch nicht von dem Fehlen der Zunge abhängig machen (vgl. G. Méautis, *Mythes inconnus*, Paris 1944, 88 ff.), da das ja nur Philomela anging. Natürlich teilt er sonst auch den Irrtum, daß die Weibchen sängen (Pischinger 5. 41). Vgl. oben Anm. 8.

⁶⁰ L. Wenger, *Arch. Rel.* 9, 1906, 232 ff. M.P. Nilsson, *Religion* 12, 1955, 570.

reszeit genau genommen hätte, würden sie überhaupt nicht haben auftreten dürfen: in der kalten Saison gab es diese beliebten Vorboten des Frühlings halt nicht⁶¹. Ovid wußte sehr wohl, daß sie sich dann nicht zeigten⁶², aber an die Disharmonie mit der Zeitansetzung der Tereussage hat er nicht gedacht, so wenig wie seine modernen Kritiker, die ihm sonst genau auf die Finger zu sehen pflegen. Ob Sophokles allerdings seinen Zuhörern solche Inkonvenienz zumuten konnte, ist eine andere Frage; denn in Athen konnte man die Orgien am Parnass aus einiger Nähe und sogar die thrakische Trieteris durch attische Kolonen oder Soldaten kennen. Ich bin also im Zweifel, ob das dionysische Motiv in der Sage so alt ist, wie man glaubt⁶³, und nicht vielmehr mit Mihailov 194 f. auf einen Alexandriner zurückgeführt werden muß.

Nein, daß Ovid auf die Klage der beiden Schwestern verzichtete, lag einfach in der Konsequenz der Handlung, so wie er sie mit voller Absicht angelegt hatte. An sich hätte er auch anders können, lesen wir doch trist. 3, 12, 9 f.⁶⁴, daß die Schwalbe unter dem Gebälk ihre Wiege und ihr kleines Haus anbringt, um sich des Vorwurfs, eine schlimme Mutter zu sein, zu entledigen. Wenn er in den Metamorphosen eine solche Milderung verschmäht, so weiß er, warum: er vermeidet jegliche Andeutung, daß die Frevlerinnen fortan ein Dasein des Leides führen. Nicht das leiseste Wort fällt, das uns mit ihrem Lose versöhnen könnte; sie bereuen nicht, und so klagen sie auch nicht. Ihre seelische Lage hat sich nicht gewandelt und wird sich nicht wandeln, so wenig sich Tereus ihnen gegenüber wandelt; auch in ihrer tierischen Existenz gibt es keinen Lichtblick. Ovid hat also das allenthalben bekannte Motiv des Schmerzensgesanges bewußt weggelassen; daß er es getan hat, bestätigt uns zum Schluß, wie er die Geschichte der drei Unheilbeladenen gesehen wollte. Wenn F.W. Lenz betont, entscheidend sei, nicht was der Dichter sagt, sondern wie er es sagt⁶⁵, so dürfen wir hinzufügen, daß es auch darauf ankommen kann, was er nicht sagt. O. Seel⁶⁶ hatte doch wohl nicht ganz recht, daran zu zweifeln, daß Ovid auch zu verschweigen verstand, was er sehr wohl wußte.

Ein anderes ergibt sich nun aber ebenfalls von selbst: es war sehr voreilig, daß d' Elia 292 die Verwandlung wie in andern, so gerade in diesem Falle als Zusatz abtat. Was danach ebensogut fehlen könnte, hat Bömer⁶⁷ als „einen der Höhepunkte der Erzählung“ empfunden. Aber es ist nicht nur die poetische Konzeption, die zu diesem Urteil berechtigt, sondern das Schlußbild ist zugleich der Schlußakt der ganzen Erzählung, die d' Elia allerdings sowieso in die trübe Zone der non-*poesia* verstößt. In der Verwandlung kommt das menschliche Schicksal zu seinem unwiderruflichen Ende, wie immer es sich gestalten mag. Gar nicht selten bleibt es so, wie es war: das liegt ja eigentlich im Wesen der Kontinuität, die von jeher in diesen Sagen die tierische mit der menschlichen Existenz verbindet. Wie tief freilich in Ovid die trübe Weltsicht saß, die gerade die Tereusgeschichte beherrscht, ist eine Frage, die ich nicht

⁶¹ Pischinger, Vogelnest 10. 12 ff. 17 ff. Zaganiaris 226 ff. Daß einzelne Schwalben in Höhlen und Erdlöchern einsam überwinterten, wie man glaubte, wird man außer acht lassen können; es paßt ja auch nicht zu Ovids Angaben.

⁶² Pont. 4, 14, 13 f.

⁶³ O. Schröder, *Hermes* 61, 1926, 429. Robert, *Heldensage* 157. Acc. V. 642.

⁶⁴ Dazu G. Luck. — ⁶⁵ *Atti Conv. internaz. Ovidiano Sulmona* 1958 (Rom 1959) 2,63.

⁶⁶ *Weltdichtung Roms*, Berlin 1965, 396 f.

⁶⁷ Zu 6, 667. Richtig auch Otis 205 ff. Quirin 26 findet den Höhepunkt nicht in der kurzen Verwandlungsaktion, sondern in der Ermordung des Itys. Ähnlich wie d' Elia auch Chandler 79.

zu diskutieren wage⁶⁸. Genug, daß er auch andere Stimmungen kannte, die in den Metamorphosen sehr wohl zum Ausdruck gekommen sind. Er fühlte sich schwerlich berufen, die Welt in Ordnung zu bringen, wie es manche Kritiker von ihm verlangen. In dem Epitymbion auf den verstorbenen Papagei meinte er, der Tod des Itys sei zwar traurig, aber so lange her, daß Philomela nachgerade etwas anderes beklagen könne⁶⁹. Das war eine witzige Pointe, aber im Exil umdüsterte sich seine Seele so, daß in seiner Poesie Aufhellungen selten wurden. Sein Ethos ist aber in seinem Wesen nie reformatorisch gewesen und schon darum den Erneuerungsbestrebungen des Augustus wenig konform; es ist vielmehr resigniert, wie am besten die eigentlich unepischen Schnörkel zeigen, die er so gerne in seine Geschichten einschleibt: *pro superi, quantum mortalia pectora caecae noctis habent!* ruft er V. 472 f. aus⁷⁰ — es ist, wie es ist, und nach Ovid zum wenigsten wird es so bleiben.

Bonn

HANS HERTER

⁶⁸ Betten 161: „es ist eine Kunst der Sensualität, bei der sich die Frage nach der Tiefe kaum stellt.“

⁶⁹ Am. 2, 6, 7 ff.

⁷⁰ Vgl. von Albrecht, Die Parenthese in Ovids Metamorphosen, Würzburg 1963, 158 ff. u. s.